

Georg Rocholl: Begründungszusammenhänge

Der professionellen Kultur in den Kindertagesstätten kommt eine Schlüsselrolle bei der fachlichen Weiterentwicklung dieses Praxisfeldes zu. Konzeptionelle Neuverständigungen und kooperative Arbeitsformen können nur dann gelingen, wenn die Erzieher und Erzieherinnen als Hauptakteure der Bildung und Erziehung dies in den Einrichtungen diese mittragen können.

Dies setzt allerdings Qualifizierungsnotwendigkeiten voraus, denn eine fachliche Weiterentwicklung der Kindertagesstätte stellt hohe Anforderungen an die Erzieherinnen, die sich in neben der Arbeit mit Kindern neuen Themen zuwenden müssen.

Das neue Kinder und Jugendhilfegesetz umreißt ein verändertes fachliches Profil, dass neben der Arbeit mit den Kindern auch mehr und intensivere Möglichkeiten für die Arbeit mit Eltern und dem sozialen Umfeld schafft. In den Kindertagesstätten müssen Arbeitsbedingungen geschaffen werden, die neben der pädagogischen Arbeit Möglichkeiten für infrastrukturelle Tätigkeiten eröffnet. Die Wahrnehmung von regionalen Bedarfslagen in Kooperation mit Eltern, Jugendamt, freien Trägern, die notwendige Interessenwahrnehmung beim Tauziehen um knappe öffentliche Mittel, die Suche nach Zusammenarbeit mit privaten Formen der Kinderbetreuung, die Vertretung der Belange von Kindern am Ort – dies alles sind Anforderungen, denen Erzieherinnen und Erziehern aufgrund ihrer Ausbildung, ihrer Arbeitsbedingungen sowie der Struktur ihres Arbeitsfeldes bisher kaum nachkommen konnten.

Die vorschulische Bildung erfreute sich zwar seit Jahren einer besonderen Aufmerksamkeit in der Gesellschaft. Die Bedeutung der frühkindlichen Förderung für die weitere Entwicklung der Kinder in der Wissensgesellschaft ist zwar erkannt und von daher haben die elementarpädagogischen Einrichtungen eine ganz neue Wertung erhalten. Neben den Appellen einer Qualitätsoffensive fehlen jedoch flächendeckende Konzepte der Realisierung.

Eine der Forderungen betrifft eine besser und wissenschaftlich fundierte Ausbildung für alle Pädagoginnen und Pädagogen, die in den Einrichtungen der Vorschulerziehung tätig sind. Denn für die pädagogische Arbeit im frühen Lebensalter sind umfassendes Wissen, fundierte didaktisch –methodische Kenntnisse und vor allem eine hohe Sensibilität und Einfühlungsvermögen (Feinfühligkeit) in die kindliche Psyche und das kindliche Lernen vonnöten. Je besser die pädagogischen Fachkräfte auf die Bedürfnisse und vor allem Lerninteressen der Kinder eingehen können, ihnen also als Tutor und Begleiter ihrer Entdeckungsreisen zur Verfügung stehen, umso eher können Kinder in den späteren Schulstufen den steigenden intellektuellen Anforderungen gerecht werden.

Es fehlt nach wie vor eine durchschlagende Strategie der Akademisierung der elementarpädagogischen Fachkräfte. Die wird besonders deutlich, wenn wir die Debatte in den europäischen Kontext sehen

Europa als Maßstab?

Einmal bei der Akademisierung um die Angleichung des Ausbildungsniveaus von Erzieherinnen auf europäisches Niveau das vor dem Hintergrund der zunehmender Globalisierung und Diskontinuität individueller Lebensläufe in postmodernen Gesellschaften eine besondere Bedeutung erhält.

Europa zeigt uns auf, dass Bildung und Erziehung von unten zu stärken ist. In Europa ist es selbstverständlich, dass Erzieherinnen und Erzieher an Hochschulen ausgebildet werden. Dieses gilt für Portugal, Spanien, Griechenland in gleicher Weise wie für Frankreich, Italien, und vor allem für die skandinavischen Staaten. In all diesen Ländern werden junge Menschen nach 12-jähriger Schulzeit in eine mindestens 6 - semestriges Hochschulausbildung aufgenommen. Eine qualifizierte Erzieherausbildung auf Hochschulniveau hat also in diesen Ländern seit Jahren Tradition. So stellt die OECD in einer vergleichenden Studie fest: Je höher das Förderpotential bei den heranwachsenden jungen Menschen ist, desto besser müssen sie auch ausgebildet sein.

Trotz dieser Erkenntnis galt in Deutschland bisher das genaue Gegenteil: Akademisch ausgebildete Pädagogen benötigen wir erst bei Eintritt in die Schule, also für sechs- bis siebenjährige Kinder, zu einem Zeitpunkt, an dem beispielsweise die Sprachentwicklung schon weit fortgeschritten ist. Aber auch in unserem Land wächst die Erkenntnis, dass sich hier etwas ändern muss.

Die Angleichung des Ausbildungsniveaus bedeutet gleichzeitig eine Anhebung des nationalen Ausbildungsniveaus und ist somit ein Ansatz zur Umsetzung struktureller Durchlässigkeit und Anschlussfähigkeit im bundesdeutschen Bildungssystem.

Die Bildungsprozesse im Bereich der frühkindlichen Bildung und Entwicklung durch gut ausgebildete Erzieherinnen steuern

Die qualitative Anhebung des Ausbildungsniveaus auf Hochschulniveau ist vor dem Hintergrund der Forderungen nach stärkeren Beachtung frühkindlicher Bildungs- und Entwicklungsprozesse jedoch mehr, nämlich ein Schritt hin zur Einlösung dieser Desiderate, die von die neueren Erkenntnisse frühpädagogischer-, entwicklungspsychologischer- und neurodidaktischer Forschung gestützt werden

Die bildungspolitische Bedeutung der neuen Studiengänge

Bildungsbereitschaft und Lernfreude junger Kinder zu beantworten und herauszufordern ist die zentrale Aufgabe von pädagogischen Fachkräften im Elementarbereich. Es gilt die Bildungs- und Entwicklungschancen und damit gleichsam die Zukunftschancen der nachwachsenden Generationen zu sichern und mehr noch, diese nachhaltig zu verbessern. Die Kompetenzen über die Erzieherinnen zur Umsetzung dieser Aufgabe im Elementarbereich verfügen müssen¹, sind so gesehen basale Determinanten frühkindlicher Bildungs- und Entwicklungsprozesse, deren Entfaltung durch die gegenwärtige Ausbildungsstruktur in der Bundesrepublik allerdings nicht gewährleistet werden kann.

¹ Oberhuemer formuliert im Zusammenhang mit den Perspektiven zur Weiterentwicklung des Systems der Tageseinrichtungen ein umfassendes Kompetenzprofil, auf das an dieser Stelle nur verwiesen werden soll (2003, S. 160)

Mit der Einrichtung frühpädagogischer Studiengänge an bundesdeutschen Hochschulen wird der Versuch unternommen diese Aufgabe in Angriff zu nehmen, um die Kompetenzen derer, die Kinder in ihrer Entwicklung begleiten, herausfordern und unterstützen, dahingehend zu fördern, dass sie in der Lage sind Kindern eine Umwelt anzubieten/bereitzustellen, in der Kinder die Chance haben sich aufgrund ihrer Selbstbildungspotentiale zu entfalten. Gleichzeitig ist es ein Ansatzpunkt um die Qualität frühkindlicher Bildung und Entwicklung nachhaltig zu verbessern.

Es wird in den nächsten Jahren vorrangig darum gehen, dass sich die Erzieher und Erzieherinnen in den Einrichtungen auf eine Arbeitsweise umstellen, die Kindern mehr Raum für selbstgestaltetes Kinderleben in – und außerhalb der Einrichtungen lässt, die Eltern stärker beteiligt und ein Miteinander von professionellen und nicht-professionellen Hilfen zulässt.

Durch das Studienangebot „Integrative Frühpädagogik“ leistet die Fachhochschule Emden Leer einen Beitrag zu dieser Fundierung.

Die Akademisierung einer bislang ausschließlich in Fachschulen angesiedelten Ausbildung trägt neuen und höheren Anforderungen an die Qualität der pädagogischen Arbeit Rechnung. Diese Anforderungen ergeben sich durch die Notwendigkeit, Kinder besser als bisher auf die „Wissensgesellschaft“ und ihre Anforderungen und Aufgaben vorzubereiten. Es ergeben sich im wesentlichen zwei Aufgabenfelder einer Pädagogik früher Kindheit, die idealtypisch miteinander zu verbinden sind, nämlich erstens die Bildung und Erziehung im Sinne einer „basalen“ Grundlegung „entdeckenden Lernens“ und zweitens eine den unterschiedlichen kindlichen Entwicklungsverläufe und unterschiedlichen sozial – kulturellen Gegebenheiten erforderlichen individualisierten, nicht aussondernde Bildungs- und Erziehung.

Für die Entscheidungen der Fachhochschule, diesen Schritt zu tun, waren – im Wesentlichen zwei Begründungszusammenhänge wichtig: Seit Jahren qualifizieren wir berufstätige Erzieherinnen und Erzieher für die Arbeit in sog. Integrativen Einrichtungen. In diesen Fortbildungslehrgängen mit den Erzieherinnen zeigte sich was auch in vielfältigen Studien nachgewiesen ist: Die durchschnittlich ausgebildete Erzieherin wird den hohen Anforderungen des Berufes nicht oder nicht mehr ausreichend gerecht. In diesen Fortbildungslehrgängen wurden immer wieder die Grenzen der Fachschulausbildung sichtbar. Erzieher benötigen mehr als nur ein „Regelwissen“ über Kinder und Kindheit bzw. methodisch – praktisches zur Programmplanung im Kindergarten, sie benötigen u. E. eher ein schöpferisches Wissen, was ihnen ermöglicht, Verbindungen herzustellen, zu begreifen, komplexe Situationen aufzugreifen und forschend zu durchdringen. Ähnlich wie das Kind seine forschende Kompetenz erkundet und experimentell entdeckt, benötigen wir auch bei dem Erzieher eine vergleichbare Schlüsselkompetenz: Er soll selbst als Gestalter und Forscher des Kindergartens sich begreifen und in diesen eigenen Bildungsprozess die Kinder beteiligen. Zum anderen knüpft die Hochschule mit der Entscheidung eines B.A. Studienganges „Frühpädagogik“ vorzuhalten an seine eigene Ausbildungstradition an: nämlich schon damals haben wir Sozialpädagoginnen für Elementarerziehung ausgebildet. Erzieherinnen, hatten damals die Möglichkeit, sich für ihren Beruf umfassend weiterzubilden und konnten

an unserem Fachbereich ein berufsbegleitendes und z. Tl. verkürztes Aufbaustudium zu absolvieren. . Die damaligen Absolventinnen gingen – ähnlich wie Sie heute - mit viel Enthusiasmus in ihr Studium, nämlich der Idee, die pädagogische Arbeit im Elementarbereich zu reformieren. Wir wissen heute: Die damalige Bildungsreform griff zu kurz. Der Elementarbereich wurde im wahrsten Sinne des Wortes „abgehängt“. Nach einigen Jahren verpuffte der Reformwille und wir sahen keine Möglichkeiten, für dieses Praxisfeld Fachkräfte auszubilden. Die von uns qualifizierten Erzieherinnen fanden keine Stellen. Die Gesellschaft verabschiedet sich von einer umfassenden Reform des Vorschul- und Grundschulbereichs. Die Schule stellt für die Vorklassen und Eingangsstufe wenn überhaupt eher Lehrer an. Die Idee, einer Hochschulausbildung für den Regelberuf der Erzieherin wurde damals aufgegeben.

Ein wesentliches Strukturelement des neuen Studienganges ist die Kooperation mit Fachschulen. Dadurch wird die Fachschulausbildung in das 6 – semestrige Studium einbezogen. Diese Kooperation, die schon in der Planungsphase des Studienganges tragfähig wurde, gewährleistet. Wir möchten nämlich, die Kooperation mit den Fachschulen nutzen, um eine möglichst klare erziehungswissenschaftlich stringente Ausbildung sicherzustellen. Es kommt jetzt noch darauf an, diese erziehungswissenschaftliche Stärke auch deutlich zu machen. Sie ist vorhanden und bedarf nicht einer weiteren Legitimation.

Emden, den 15. 10. 2009